

UMBAUEN + RENOVIEREN

DAS SCHWEIZER MAGAZIN FÜR MODERNISIERUNG

VORHER/NACHHER

Ein Haus von 1925
wird für die vierte
Generation umgebaut:
Eine Familiengeschichte

GEWUSST WIE

Übers Web oder per
App die richtigen
Handwerker finden

26 Seiten

Wärme & Energie

ERNEUERBARE ENERGIEEN UND
DICHT GEBÄUDEHÜLLEN: NEUE
SYSTEME UND PRODUKTE

Zeitgeist

Zwei Umbauten von Einfamilienhäusern
zeigen, dass die Architektur der 1960er-Jahre
auch heute noch aktuell ist



Faszination 1960er-Jahre

Heute stehen viele Bauten des Bau-booms nach dem Zweiten Weltkrieg, auch die baukünstlerisch qualitätvollen, unter Druck. Klaus Spechtenhauser, Architekturstoriker bei der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, gibt Auskunft.

Es gibt viele Vorurteile gegen die Architektur der Nachkriegszeit. Weshalb?

In den Nachkriegsjahrzehnten wurde so viel gebaut wie nie zuvor. Meist musste es schnell gehen und durfte nicht viel kosten. Oft wurde auch radikal in den bestehenden Baubestand eingegriffen, Historisches verunstaltet oder gar komplett zerstört. Der favorisierte Baustoff war Beton: günstig verfügbar, beliebig formbar und scheinbar ewig haltbar. Zudem sieht die Energiebilanz der Bauboom-Bauten sehr schlecht aus. Dies mögen einige Gründe für das schlechte Image sein, das der Architektur der Boomjahre gemeinhin anhaftet.

Welche Elemente und Qualitäten sind prägend für diese Architektur?

Bei Bauten, die das Prädikat nachkriegsmo- dern wirklich verdienen, werden die Anregungen aus der Zeit des Neuen Bauens konsequent und vielfältig weiterentwickelt. Es entstehen präzise geformte Bauten mit modernen Baumaterialien wie Beton, Stahl und Glas, häufig ergänzt durch Naturstein und Holz. Angestrebt werden im Innern grosszügige, offene und helle Räume mit direktem Bezug zur Umgebung. Die Übergänge zwischen den Räumen sind fließend, räumliche Vielfalt entsteht zudem durch Niveauunterschiede, Galerien oder Duplex-Einteilungen.

Oft lässt sich auch die fruchtbare und mitunter experimentierfreudige Weiterverarbeitung internationaler Strömungen in der Architektur ablesen.

Viele Familien konnten sich damals den Traum des Eigenheims erfüllen. Ist das Einfamilienhaus eine typische Bauaufgabe für diese Zeit?

Absolut! In den boomenden Nachkriegsjahrzehnten ging es diesbezüglich richtig ab. Aus der grossen Masse banaler Einfamilienhäuser, die damals entstanden, stechen Einzelbeispiele heraus, die von einem erheblichen baukünstlerischen Gestaltungsanspruch ambitionierter Architekten zeugen. Oft waren es junge Architekten, die ihre Büros eben erst gegründet hatten. Sie gingen mit besonderem Elan an die Bauaufgabe und konnten vielfach von der (vor allem auch finanziellen) Aufgeschlossenheit der Bauherrschaft profitieren. In der gegenwärtigen Ausstellung im Museum Kleines Klingental werden solche Beispiele aus der Region Basel vorgestellt, die nähere Aufmerksamkeit, Pflege und vor allem auch entsprechende Zukunftsperspektiven verdienen.

Die Inventare der Denkmalpflege-Fachstellen umfassen auch schutzwürdige Bauten aus der Nachkriegszeit. Welche Kriterien muss ein Bau dafür erfüllen?

Grundsätzlich sind die Kriterien die gleichen wie bei anderen, sprich älteren Bauten. So geht es um die Qualität der Architektur, die architekturhistorische Bedeutung, um Konstruktion, Technik und Typologie, die kultur- und sozialgeschichtliche sowie die städtebauliche Bedeutung. Und dann muss so ein Gebäude natürlich in seiner originalen Substanz weitgehend erhalten sein. Es ist allerdings häufig weit anspruchsvoller, diese Kriterien bei einem Nachkriegsbau zu erklären und das öffentliche Interesse des Denkmalschutzes durchzusetzen, als bei einem gutmütigen historischen Altstadtgebäude.

Wie stark sind Bauten der Boomjahre in den Inventaren vertreten?

Sie sind angesichts des damals umgesetzten Bauvolumens schwach vertreten. Im Kanton Basel-Stadt sind es rund 12 Prozent von aktuell insgesamt 1612 Inventarobjekten. Aber das ist natürlich relativ; es geht ja um Qualität und nicht Quantität. Zudem ist noch relevant – und das variiert je nach Kanton –, wie komplett und unter welchen Kriterien die Inventare erarbeitet sind. Meist sind schützenswerte Bauten bis in die 1970er-, allenfalls 1980er-Jahre verzeichnet. Es ist wie eine Art Work-in-progress. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass zahlreiche Bauten aus den Boomjahren massiv unter Druck sind oder kurzerhand schon abgerissen wurden. Nota bene: Im Kanton Basel-Stadt steht ein einziger Profanbau aus der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz: die 1953/54 von Hans

«Es gab in den letzten Jahren mehrere Initiativen, Publikationen und Ausstellungen, um die Architektur der Nachkriegszeit mehr ins Bewusstsein zu rücken.»

Hofmann für die Schweizer Mustermesse errichtete Rundhofhalle.

Hat sich die Wahrnehmung dieser Bauten in der Öffentlichkeit gewandelt?

Es gab in den letzten Jahren mehrere Initiativen, Publikationen und Ausstellungen, um die Architektur der Nachkriegszeit mehr ins Bewusstsein zu rücken, etwa SOS Brutalismus – Rettet die Betonmonster! Unsere Ausstellung Modern Living ist natürlich auch in diesem Kontext zu sehen. Die Wirkung dieser Kampagnen war – nicht nur in Fachkreisen – sicher positiv, hat aber auch polarisiert und teilweise zu kontroversen Diskussionen geführt. Bemerkenswert ist ja, dass im Gegensatz zu den «Betonmonstern» und «Energieschleudern» aus den Boomjahren das Mö-

bel- und Gebrauchsdesign aus dieser Zeit nach wie vor einen enormen Hype geniesst.

Welches sind die Herausforderungen bei einer Renovation?

Generelle Rezepte gibt es keine. Ein Sanierungskonzept muss vom individuellen Zustand des Gebäudes ausgehen. Problematisch kann es sehr schnell werden, wenn heutige Standards und Vorschriften erreicht werden sollen. Bei solchen Ertüchtigungen den gestalterischen Ausdruck und somit den bauhistorischen Zeugniswert eines Gebäudes zu erhalten, erfordert schon sehr viel Fingerspitzengefühl.

Stichwort Energieeffizienz: Kann ein Haus aus den 1960er-Jahren überhaupt energetisch saniert werden?

Wieso nicht? Es gibt natürlich verschiedene Tiefen, von der Anbringung simpler Dämmschichten bis zur umfassenden Ertüchtigung eines Gebäudes. Vielfach führen schon wenige, gut überlegte Eingriffe zu wesentlichen Verbesserungen. Und wenn wir unsere immensen hohen Ansprüche und Standards etwas reduzieren, dann lässt es sich auch in solchen Bauboom-Bauten gut leben. Im Übrigen: In keinem Fall sollten allein Fragen der energetischen Optimierung als Gradmesser für die Erhaltung eines architektonisch qualitätvollen Gebäudes aus der Nachkriegszeit herangezogen werden. Wäre dies bei anderen, «historischeren» Bauten der Fall, stünden viele nicht mehr.

Interview: Raya Hauri

Klaus Spechtenhauser

ist Kunst-/Architekturhistoriker und Slavist. Nach Anstellungen am Departement Architektur der ETH Zürich (Prof. Arthur Rüegg; ETH Wohnforum – ETH CASE) ist er seit 2011 wissenschaftlicher Redaktor bei der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt. Er kümmert sich hier auch um die Öffentlichkeitsarbeit, bei der Führungen und andere Veranstaltungen im Vordergrund stehen, um Baukultur vor Ort erlebbar zu machen. Zudem publiziert er zur Architektur- und Kulturgeschichte vor allem des 20. Jahrhunderts. Zusammen mit Michael Hanak hat er die aktuelle Ausstellung «Modern Living – Einfamilienhäuser in Basel und Umgebung 1945–1975» im Museum Kleines Klingental in Basel zusammengestellt.

Fotos: Christian Baur, STABS, BSL 1043 2-1148 4; Till Seiberth; Klaus Spechtenhauser; Alexander von Steiger

Ausstellung «Modern Living»

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, die von einem beispiellosen Wirtschaftswachstum und zunehmendem Wohlstand bestimmt waren, ging für viele der Traum vom Eigenheim in Erfüllung. Die von Michael Hanak und Klaus Spechtenhauser kuratierte Ausstellung im Museum Kleines Klingental in Basel spürt anhand qualitätvoller Beispiele aus der Region dem Einfamilienhaus in seiner kulturgeschichtlichen und architektonischen Bedeutung nach. Anlass dazu bieten auch die aktuellen Auseinandersetzungen über Verdichtung, energetische Sanierung und denkmalpflegerische Erhaltungswürdigkeit solcher Bauten.

Bis 14. März 2021
Museum Kleines Klingental, www.mkk.ch

1 Ein Einblick in die Ausstellung «Modern Living».

2 Felix Schwarz, Rolf Gutmann, Haus Vischer, Hégenheim, Haut-Rhin (FR), 1960/61. Dachkonstruktion: Ingenieur Heinz Hossdorf.

3 Max Rasser, Tibère Vadi, Einfamilienhaus Sponagel, Riehen (BS), 1967/68.

